

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **106 (1988)**

Heft 46

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Preise

Ruzicka-Preis 1988

Kürzlich hat der Schweizerische Schulrat den Ruzicka-Preis 1988 für Chemie und die silberne Ruzicka-Medaille Dr. *Thomas Laube* vom Laboratorium für Organische Chemie der ETH Zürich für die erstmalige Bestimmung der Struktur alicyclischer Carbokationen durch Röntgenstrukturanalyse verliehen.

Alicyclische Carbokationen bilden eine wichtige Klasse von organischen Zwischenstufen, die aufgrund ihrer Reaktivität und oftmals geringen Lebensdauer meistens nur in supersauren Medien bei tiefer Temperatur untersucht werden können. Dr. *Laube* gelang es, anhand von experimentellen Strukturdaten elektronische Effekte nachzuweisen.

Der Preis erinnert an den 1976 verstorbenen Nobelpreisträger und ETH-Professor *Leopold Ruzicka* und wurde dieses Jahr zum 32. Mal verliehen. Die Auszeichnung wurde dem Preisträger vom Präsidenten des Schweizerischen Schulrates, Prof. *Heinrich Ursprung*, an der ETH Zürich im Rahmen einer wissenschaftlichen Veranstaltung überreicht.

Dr. *Thomas Laube* wurde 1952 in Berlin (BRD) geboren, erwarb sein Diplom 1980 an der Freien Universität Berlin und seine Promotion 1984 an der ETH Zürich. Seit 1983 ist er Assistent an der ETH Zürich.

Architekturpreis Beton 89

Der Verein Schweizerischer Zement-, Kalk- und Gips-Fabrikanten (VSZKGF) schreibt seinen vierten «Architekturpreis Beton» aus. Der Preis wird verliehen für ein beispielhaftes Werk, in welchem dem Beton (oder den Zementsteinen) als architektonischem Ausdrucksmittel ausschlaggebende Rolle zukommt. Ausgeschlossen sind eigentliche Verkehrsbauten. Es können in der Schweiz ausgeführte Objekte eingereicht werden, die nach dem 1. Januar 1982 fertiggestellt worden sind. Ausgeklammert sind Objekte, die bereits am «Architekturpreis Beton 85» teilgenommen haben.

Die Preissumme beträgt Fr. 30 000.-. Die Jury ist berechtigt, diesen Preis aufzuteilen. Der Preis wird anlässlich der Generalversammlung des VSZKGF im Juli 1989 verliehen. Bemerkenswerte Arbeiten werden öffentlich ausgestellt und können unter Autoren-Nennung vom VSZKGF publizistisch ausgewertet werden.

Teilnahmeberechtigt sind Einzelpersonen und Arbeitsgemeinschaften mit einem oder mehreren Objekten.

Die nachstehend aufgeführten Dokumente sollen spätestens bis zum 28. Februar 1989 (Poststempel) an die Technische Forschungs- und Beratungsstelle der Schweizerischen Zementindustrie (Postadresse: TFB, 5103 Wildegg) eingereicht werden.

- Pläne, Schnitte, Fassaden, Details, Situationsplan, Fotos, die eine klare Beurteilung des Objektes ermöglichen, werden auf maximal vier Kartons von 90 cm Breite und 60 cm Höhe einseitig aufgezogen und in Mappen verpackt.
- Kurzangaben über das Bauwerk auf einer Seite im Format A4 mit: Bericht über die projektbezogene Anwendung des Betons (oder der Zementsteine), Bezeichnung und Lage des Bauwerks, Fertigstellungsdatum, Bauherr/Eigentümer, Architekt/Architektengemeinschaft, Bauingenieur, Sonderfachleute, für die Betonarbeiten verantwortlichen Firmen.

Mit der Teilnahme bestätigt der Bewerber, dass er der geistige Urheber der eingereichten Arbeit ist. Er erklärt sich mit der Veröffentlichung durch den VSZKGF, unter der Nennung des Urhebers, einverstanden. Das Einholen der notwendigen Zustimmung interessierter Dritter hat er besorgt und befreit damit den VSZKGF von jeglicher Forderung.

Der Jury gehören an die Architekten: Carl Fingerhuth, dipl. Arch. BSA/SIA, Kantonsbaumeister Basel-Stadt, Rodolphe Luscher, Lausanne, Ueli Marbach, Zürich, Karljosef Schattner, Eichstätt, BR Deutschland, Luigi Snozzi, Locarno; Nicolas Weiss, Bauing., Zürich. Der Jury-Entscheid ist endgültig und unanfechtbar. Die Jury kann von einer Preisverleihung Abstand nehmen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Weitere Auskünfte: VSZKGF, Talstrasse 83, 8001 Zürich, Tel. 01/211 55 70.

Wettbewerbe

Nouveau théâtre en ville de Neuchâtel NE

Le Conseil communal de la ville de Neuchâtel, par l'intermédiaire de la Direction des affaires culturelles, a ouvert un concours de projets, au sens de l'article 6 du règlement SIA 152, édition 1972, pour la réalisation d'un nouveau théâtre en ville de Neuchâtel. Ce concours public a été ouvert aux architectes établis ou domiciliés dans le canton de Neuchâtel, ainsi qu'aux architectes originaires du canton et domiciliés en Suisse. Par ailleurs, six bureaux d'architectes ont été invités à participer au concours: Mario Campi et Franco Pessina, Lugano; Jean-Jacques Gerber, Genève; Vincent Mangeat, Nyon; Daniele Marques et Bruno Zurkirchen, Lucerne; Patrick Mestelan et Bernard Gachet, Lausanne; Inès Lamunière et Patrick Devanthéry, Carouge (ces derniers remplacent MM. Herzog et de Meuron, de Bâle, qui ont dû se retirer pour raison majeure).

Aux six bureaux d'architectes invités s'ajoutent 50 inscriptions enregistrées. Les docu-

ments de 41 projets ont été remis dans les délais exigés. Deux projets ont été exclus de la répartition des prix.

1er prix (17 000 Fr.): Marie-Claude Bétrix, Eraldo Consolascio, Zürich; collaborateurs: Rolf Schulthess, Eric Maier, Jeanine Guye, Hanspeter Gehrig.

2e prix (15 000 Fr.): Daniele Marques, Bruno Zurkirchen, Lucerne; collaborateurs: Marcel Mach, Marco Ragonesi.

3e prix (14 000 Fr.): Vincent Mangeat, Nyon; collaborateurs: O. Pina, G. Mann, P. Bouvier, T. Bruttin, L. Felder, R. Gasparro, L. Savioz, P. Wahlen.

4e prix (9000 Fr.): Bernard Vouga, Lausanne.

5e prix (8000 Fr.): Marcel Ferrier, St-Gall; collaborateur: Toni Thaler.

6e prix (7000 Fr.): Edouard Weber, Neuchâtel; collaborateurs: Marcel Neuhaus, Giuseppe Galli.

7e prix (6000 Fr.): Robert Monnier, Laurent Geninasca, Neuchâtel; collaborateur: Pierre-Emmanuel Schmid.

8e prix (4000 Fr.): Mario Campi, Franco Pessina, Lugano; collaborateurs: Karin Möllfors, Benedikt Graf, Olivier Strässle.

1er achat (10 000 Fr.): Patrick Mestelan, Bernard Gachet, Lausanne; collaborateurs: Sandra Müller, Marie-Pierre Zufferey.

A l'unanimité, le jury recommande au maître de l'ouvrage de confier la poursuite de l'étude et l'exécution à l'auteur du projet classé au 1er rang.

Jury: André Buhler, conseiller communal, directeur des affaires culturelles de ville de Neuchâtel; Fonso Boschetti, architecte Epalinges; Claude Frey, conseiller communal, directeur de l'urbanisme de la ville de Neuchâtel; Maryse Fuhrmann, membre du bureau du conseil du Centre culturel neuchâtelois, administratrice de l'Opéra décentralisé Neuchâtel, Auvignier; Jean-Luc Grobety, architecte, Fribourg; Charles Joris, directeur du Théâtre populaire romand, La Chaux-de-Fonds; Dolf Schnebli, architecte, professeur à l'EPFZ, Zurich; Alain-G. Tschumi, architecte, professeur à l'EPFL, La Neuveville; Théo Waldvogel, architecte de la ville de Neuchâtel; suppléants: Denis Clerc, architecte de la ville de La Chaux-de-Fonds; André Oppel, directeur du Centre culturel neuchâtelois, Neuchâtel.

Verwaltungsgebäude Eigerstrasse 41 in Bern, Überarbeitung

Das Amt für Bundesbauten veranstaltete einen öffentlichen Projektwettbewerb für den Neubau eines Verwaltungsgebäudes an der Eigerstrasse 41 in Bern. Teilnahmeberechtigt waren alle Architekten schweizerischer Nationalität, die mindestens seit dem 1. Januar 1985 im Amtsbezirk Bern ihren Wohn- oder Geschäftssitz haben. Es wurden 45 Projekte beurteilt. Sieben Entwürfe mussten wegen schwerwiegender Verstösse gegen das Wettbewerbsprogramm von der Beurteilung ausgeschlossen werden. Ergebnis:

1. Preis (22 000 Fr.): Somazzi, Häfliger, Grunder, Bern
2. Preis (21 000 Fr.): Matti, Bürgi, Ragaz, Bern; R. Borer
3. Preis (20 000 Fr.): Philip Johnner, Bern; Beat Häner
4. Preis (19 000 Fr.): Rudolf Rast, Bern; Christian Furter, Bernhard Stucky; Michael Stoller
5. Preis (7000 Fr.): Helfer Architekten AG, Bern; W. Haker, R. König, M. Hänggi, C. v. Geminigen, G. Baumgartner
6. Preis (6000 Fr.): Rolf Mühlethaler, Bern
7. Preis (5000 Fr.): W. Schindler, H. Habegger, Bern; S. Helfer, E. Britt

1. Ankauf (7500 Fr.): Frank Geiser AG, Bern; Frank Geiser, Heinz Freiburghaus, Hansjörg Eggimann, Anne Schöni

2. Ankauf: Reinhard + Partner AG, Bern; Ph. Meyer, B. Moser, T. Reinhard, S. Schaerer, R. Schiesser

Das Preisgericht empfahl dem Veranstalter, die Verfasser der vier erstangierten Projekte zu einer Überarbeitung einzuladen.

Nach Abschluss dieser Überarbeitung empfiehlt nun die Expertenkommission, das Projekt von Rudolf Rast, Bern, zur Weiterbearbeitung.

Expertenkommission: N. Piazzoli, Architekt, Direktor des Amtes für Bundesbauten, Bern; E. Consolascio, Architekt, Zürich; Dr. E. Iten, Eidg. Departement für auswärtige Angelegenheiten, Bern; H.-P. Jost, Architekt, Vizedirektor des Amtes für Bundesbauten, Bern; U. Marbach, Architekt, Zürich; Dr. J. Rogger, Vizedirektor der Eidg. Finanzverwaltung, Bern; Dr. J. Sulzer, Stadtplaner, Bern.

Aus dem Programm

Die Schweizerische Eidgenossenschaft beabsichtigt an der Eigerstrasse 41 ein Verwaltungsgebäude mit einem elektronischen Rechenzentrum zu erstellen. Um den Belegungsbedarf der für diesen Standort vorgesehenen Bundesdienststellen zu decken, müssen etwa 590 Arbeitsplätze realisiert werden.

Die zurzeit absehbaren Entwicklungen im Bürobereich, insbesondere auf den Gebieten der Büroautomation, der Ergonomie und des Immissionsschutzes, stellen die konventionelle Büroplanung zusehends in Frage. Deshalb ist es wünschenswert, im Rahmen dieses Wettbewerbes Alternativen zur heute üblichen Arbeitsplatzgestaltung aufzuzeigen. Sie können im Erläuterungsbericht dargestellt werden. In den Projekten sind jedoch die im Raumprogramm definierten Räume und Raumdimensionen nachzuweisen.

Bedingt durch den unmittelbaren Anstoss an die Eigerstrasse und Monbijoustrasse ist mit starken Immissionen durch den Strassenverkehr zu rechnen. So werden neben den Schwebstoffimmissionen hohe Lärmimmissionen auftreten. Da dies entweder eine Klimatisierung, zumindest der Gebäudeteile längs Monbijou- und Eigerstrasse, oder besondere konstruktive Massnahmen bei der Fassadengestaltung erforderlich macht, kommt der Gestaltung der Fassadenbereiche in diesem Raum eine erhebliche Bedeutung zu. Da eingehende Studien über geeignete Fassadensysteme den Rahmen dieses Projektwettbewerbes sprengen würden, ist ein detaillierter Nachweis eines Lösungsvorschlages nicht notwendig, eine kurze Beschreibung der vorgeschlagenen Lösung im Erläuterungsbericht ist jedoch angebracht.

Raumprogramm

Eidg. Departement für auswärtige Angelegenheiten: 400 Arbeitsplätze, total 237 Büros, EDV-Anlage 70 m², Archive, Lager usw.; Rechenzentrum: 190 Arbeitsplätze, total 86 Büros, Computerräume 170 m², Archive, Lager usw. 120 m²; Gemeinsamer Bereich: Foyer, Cafeteria, Konferenz usw. 1100 m²; Warenverkehr: 150 m²; haustechnischer Bereich: 300 m², technische Zentralen 150 m², Bereich EDV 1100 m²; Nebenräume, Schutzräume; Parkplätze.

Schlussfolgerungen aus dem Wettbewerb

Das verlangte Raumprogramm ist erfüllbar.

An dieser städtebaulich heiklen Stelle ist sowohl eine offene als auch eine geschlossene Bebauung denkbar.

Es ist richtig, einem öffentlichen Verwaltungsgebäude an dieser Lage einen repräsentativen Charakter zu verleihen.

Trotz einer ganzen Reihe von interessanten und guten Vorschlägen für die Lösung der Immissionsprobleme, darf eine Lärmgerechte Architektur, die sich mit dem Gesicht vom Strassenraum abwendet, nicht das zukünftige Bild unserer Städte prägen.

Die interne Organisation eines Verwaltungsgebäudes muss den sich im Verlauf der Zeit wandelnden Bedürfnissen standhalten können.

Auf die Problematik der energiegerechten Bauweise kann, bedingt durch die zu erwartende grosse Wärmeabgabe des Rechenzentrums, erst in einer späteren Phase im Detail eingetreten werden.

Schlussfolgerungen aus der Überarbeitung

Die städtebauliche Situation ist äusserst schwierig und erfordert ein hohes Mass an Verständnis für das vorhandene Stadtgefüge und die Quartierentwicklung.

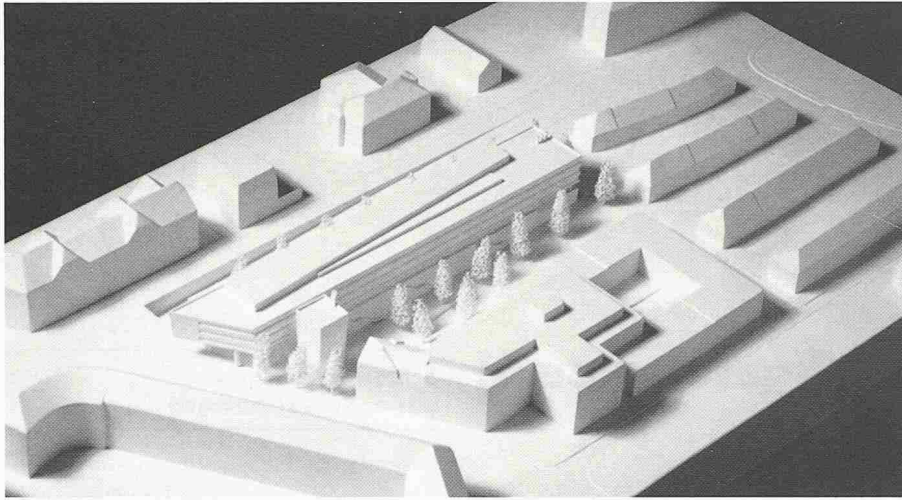
Es hat sich gezeigt, dass auf die örtliche Situation mit einer offenen Bauweise reagiert werden muss. Die geschlossene Blockrand-Bildlegenden

bebauung berücksichtigt die baulichen Veränderungen nicht, welche das Quartier als Ganzes und die Monbijoustrasse im Besonderen in den vergangenen 30 Jahren erfahren hat. Die Bildung einer Lücke an der Monbijoustrasse greift die jüngste Entwicklungsgeschichte der Monbijoustrasse richtig auf.

Damit einhergehend kann auch die gewünschte Repräsentativität erreicht und, mit einem guten architektonischen Konzept, der Charakter eines öffentlichen Gebäudes an diesem Ort dokumentiert werden.

Die vom Veranstalter verlangten wirtschaftlichen Kriterien (Nutzung, Kosten) müssen erfüllt werden können.

Unter Berücksichtigung dieser Schlussfolgerungen empfiehlt die Expertenkommission mehrheitlich das Projekt von Rudolf Rast, Bern, zur Weiterprojektierung.



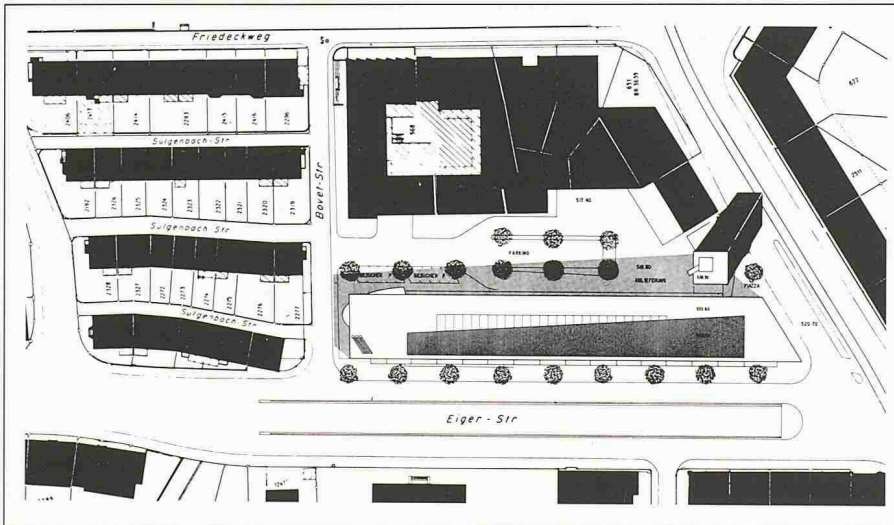
Zur Weiterbearbeitung empfohlenes Projekt: **Rudolf Rast**, Bern; Projektverfasser: **Chr. Furter, B. Stucky, R. Rast**; Mitarbeiter: **M. Stoller**

Aus dem Bericht der Expertenkommission

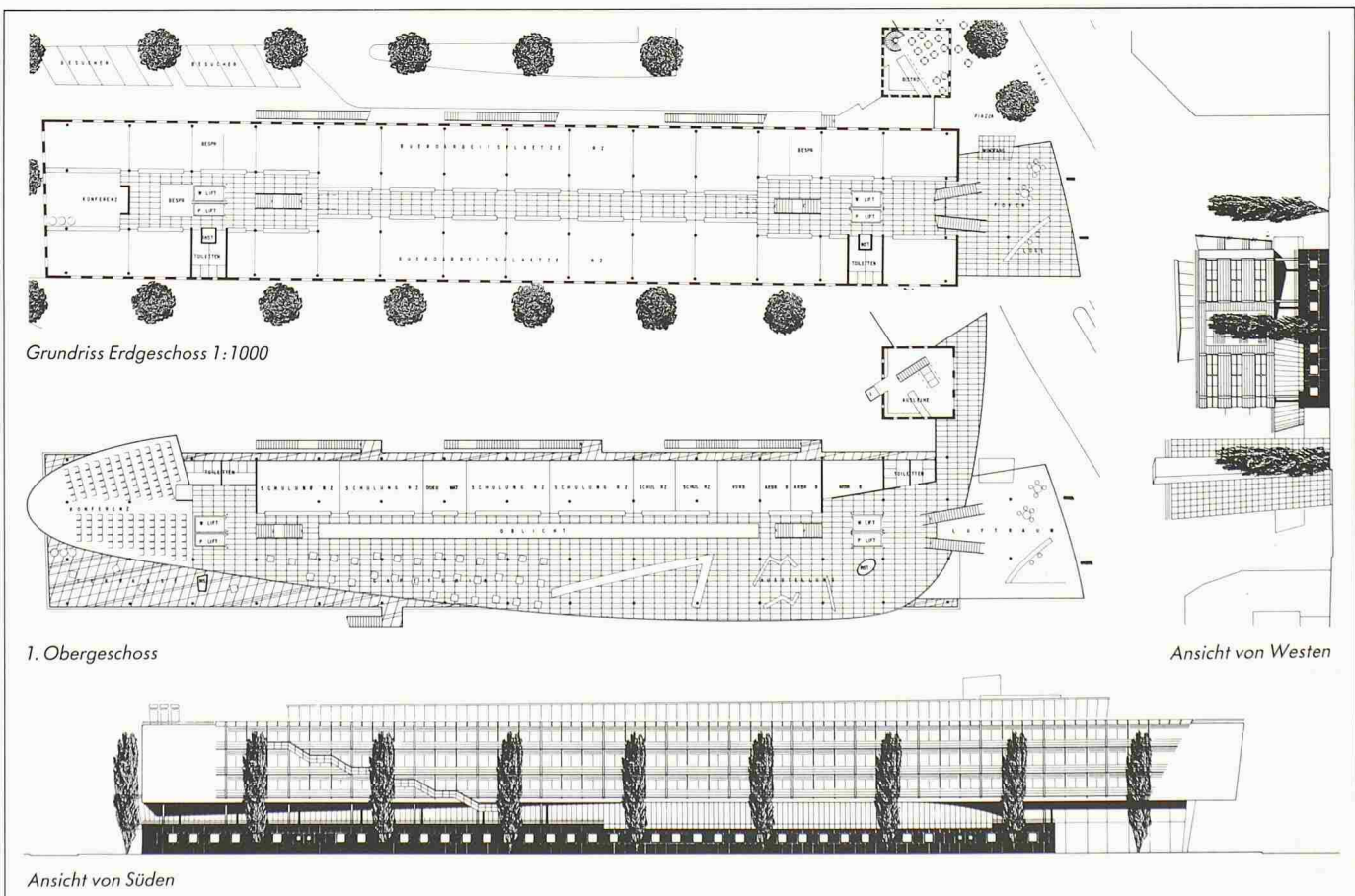
Das Projekt hält am ursprünglichen Konzept fest und weist vor allem innerbetriebliche Veränderungen auf. Die bereits im Bericht des Preisgerichts hervorgehobenen städtebaulichen und architektonischen Qualitäten bleiben bestehen. Allerdings ist die angestrebte Transparenz zum Hofbereich durch den Turm nach wie vor beeinträchtigt. Die internen Veränderungen, vor allem in den Untergeschossen, tragen zu einer Verbesserung der einzelnen Funktionsbereiche bei, ohne den inneren Reichtum in Bezug auf Lichtführung und Transparenz ungünstig zu beeinflussen.

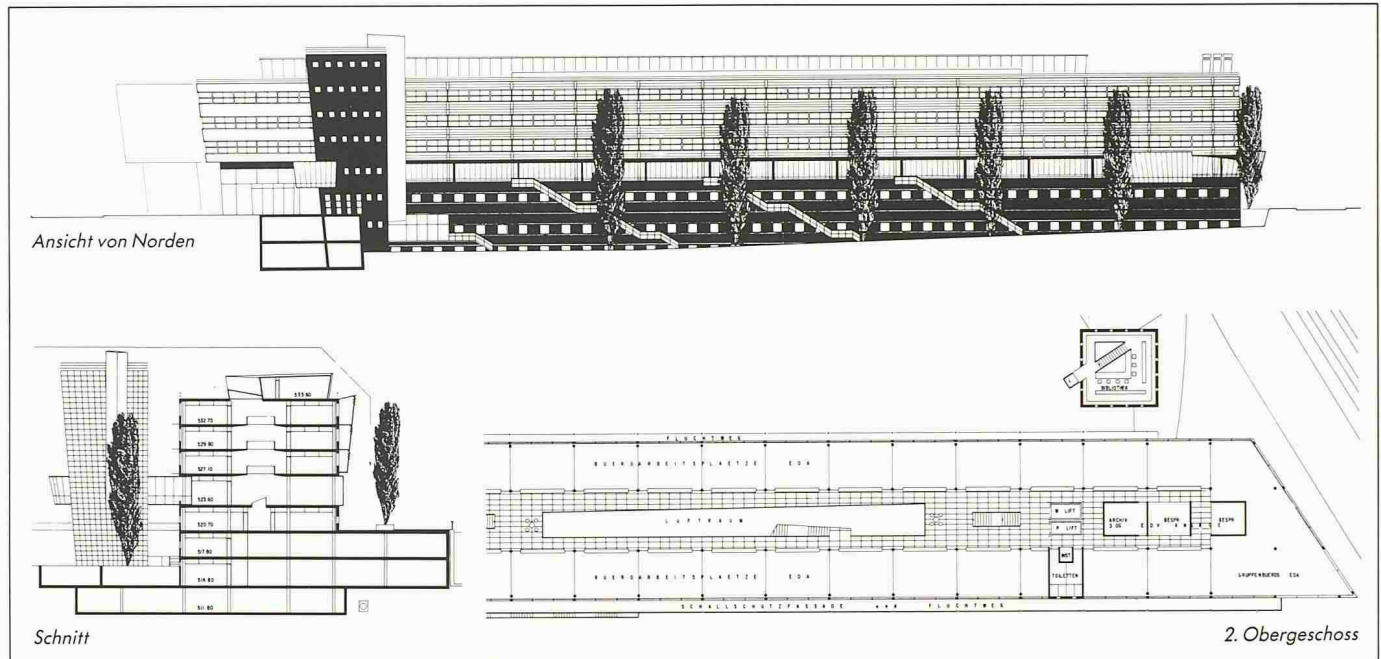
Dem Projekt gelingt der Nachweis der geforderten Arbeitsplätze nicht. Eine detaillierte Überprüfung der zur Verfügung stehenden Nutzflächen hat jedoch ergeben, dass die erforderliche Anzahl Arbeitsplätze ohne Beeinträchtigung des architektonischen Konzeptes durch Umdispositionen und durch intensivere Nutzung der gemeinsamen Bereiche erreicht werden kann. Das gegenüber dem Wettbewerbsprojekt erheblich verbesserte Rechenzentrum vermag noch nicht völlig zu befriedigen, da der Anteil an Tageslichträumen zu gering bleibt.

Das statische Konzept ist konsequent durchgebildet und setzt sich in den Untergeschossen richtig fort. Im Bereich des Lehnenviaduktes sind allerdings die Abstützungen desselben nicht nachgewiesen. Es handelt sich um ein wirtschaftlich mittleres Projekt. Mit den strassenseitig konsequent durchgezogenen «Schallschutz»- und Fluchtbalkonen ist ein möglicher Ansatz zum umfassenden Immissionsschutz gegeben.



Modellaufnahme Lageplan 1:2200



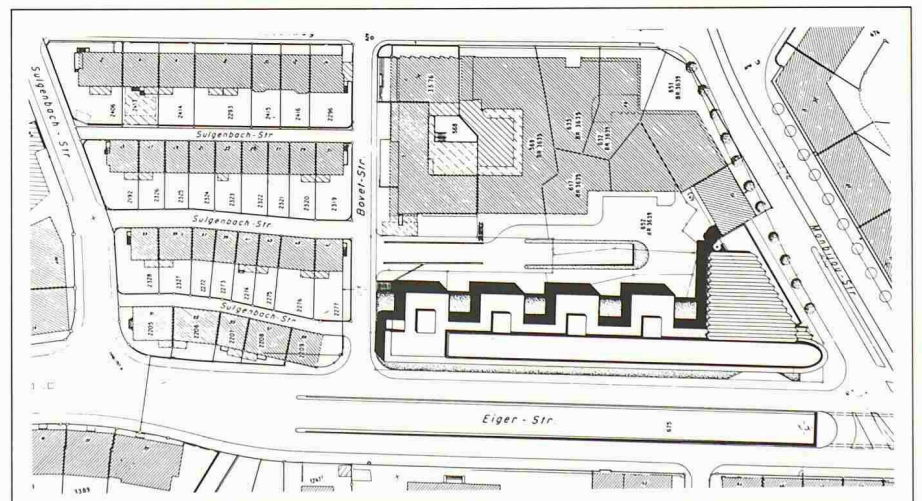
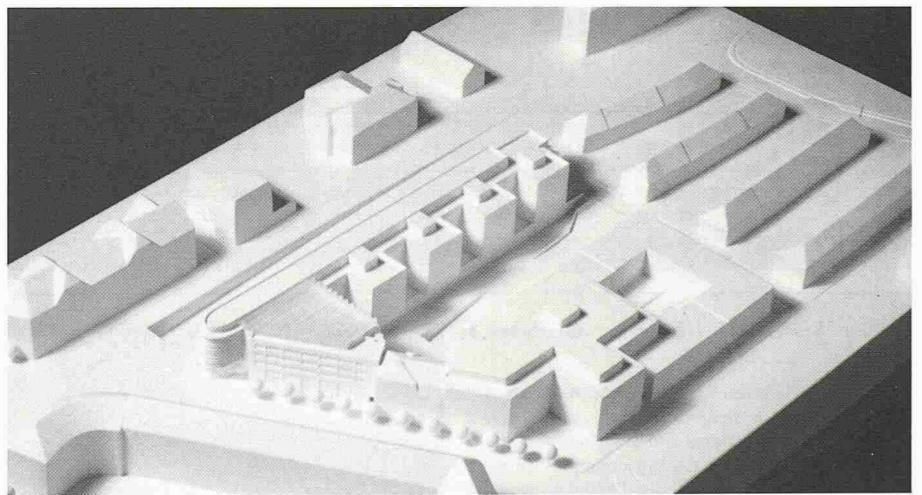


**Projekt Ph. Johner, Bern; Mitarbeiter:
Ph. Krebs**

Aus dem Bericht der Expertenkommission

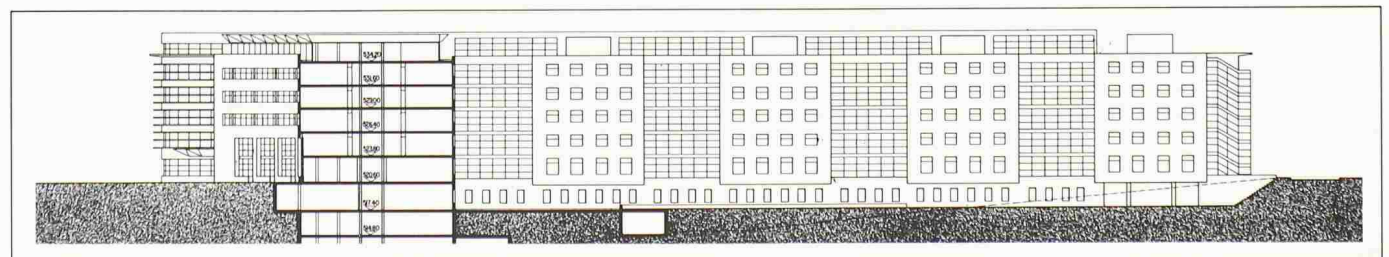
Das im wesentlichen beibehaltene städtebauliche und architektonische Grundkonzept vermag im Hinblick auf die vorgenommenen Modifikationen nicht in allen Teilen zu befriedigen. Die Gestaltung der Längsfassade an der Eigerstrasse verliert durch die teilweise schematisch wirkenden Schallschutzelemente erheblich an Qualität und zeigt insbesondere im Erdgeschossbereich eine unerwünschte «Zaunwirkung». Mit der an sich begrüssenswerten Ausweitung der Korridorbereiche in den Obergeschossen wird eine Verschlechterung der vormals flexiblen hofseitigen Bürobereiche erkauft, die zudem die zulässige Bautiefe von 18 m überschreiten. Die Verbesserung des Eingangsbereiches setzt sich leider in der inneren Strukturierung der Vertikalverbindungen, insbesondere mit der Anordnung der Haupttreppenanlage nicht fort.

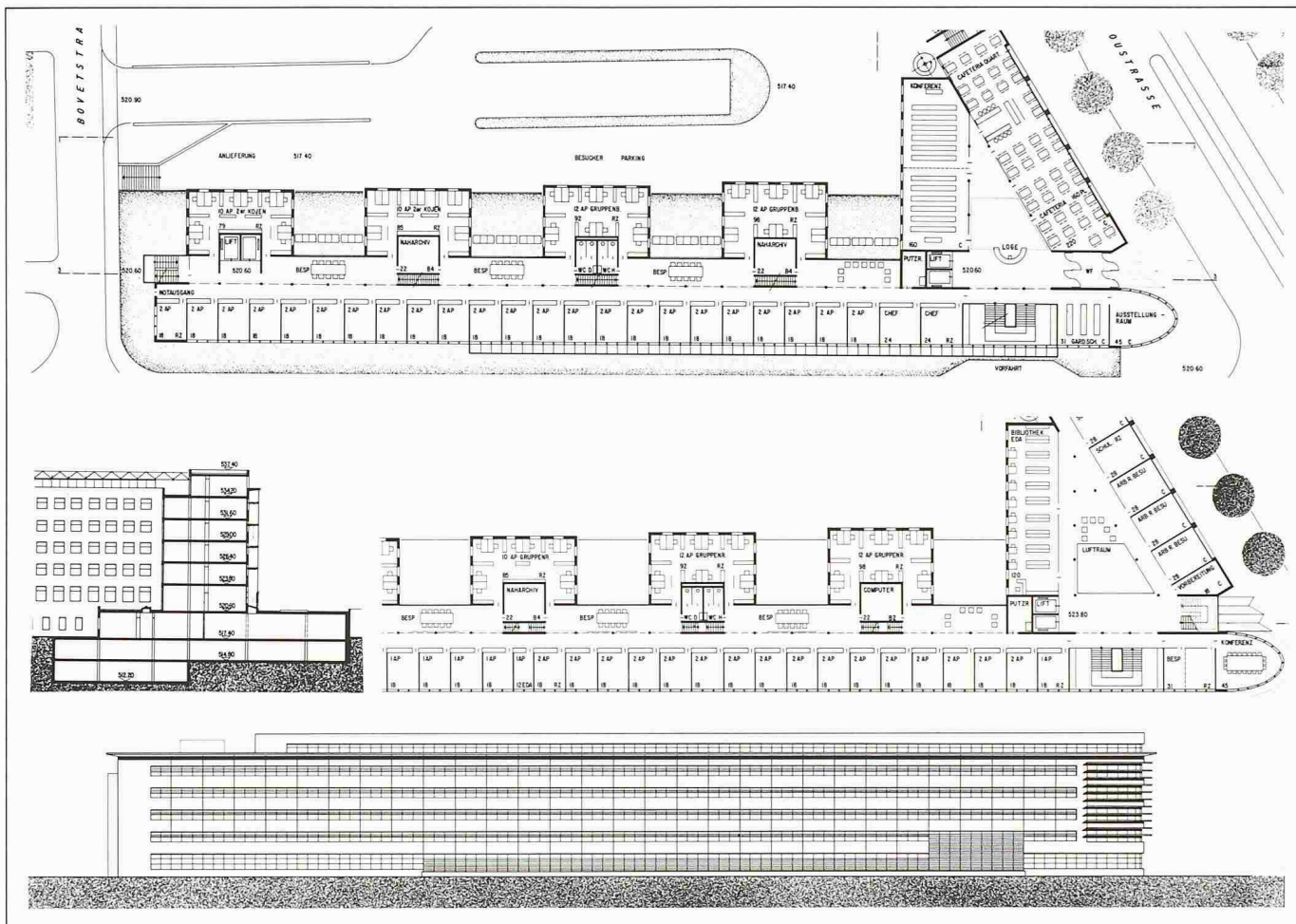
Als schwerwiegender Nachteil zeigt sich die gewählte Geschosshöhe von 2.60 m OK-OK, die in bezug auf technische und qualitative Anforderungen kaum realisierbar ist. Das an sich klare statische Konzept berücksichtigt die konstruktiven Anforderungen des Lehnenviadukts an der Eigerstrasse nicht und ist daher in diesem Bereich problematisch. Das Projekt ist als wirtschaftlich günstig zu bezeichnen. Diese Wirtschaftlichkeit wird jedoch durch die zu geringe Höhe der Obergeschosse und demzufolge zu geringen Volumina und Aussenflächen in Frage gestellt.



Modellaufnahme Lageplan 1:2200

Ansicht von Norden



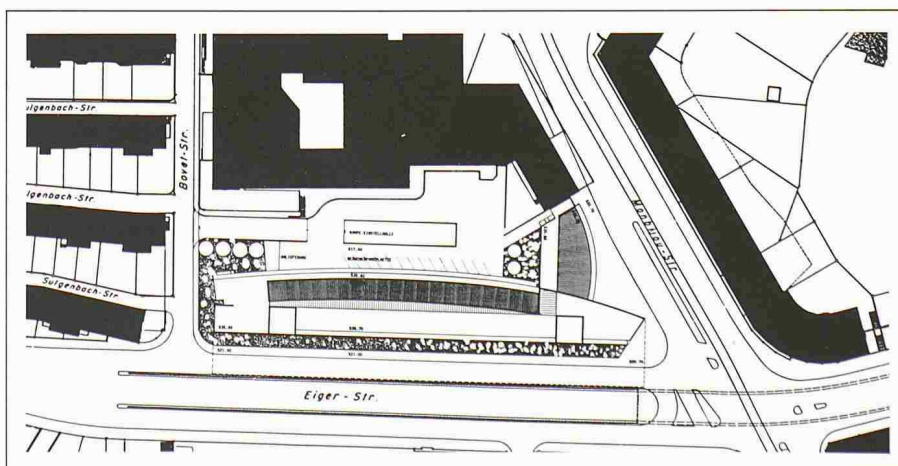
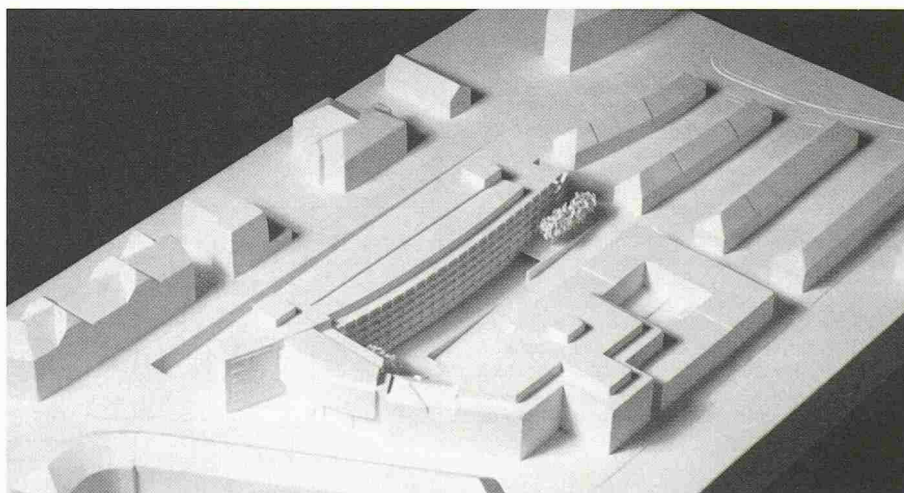


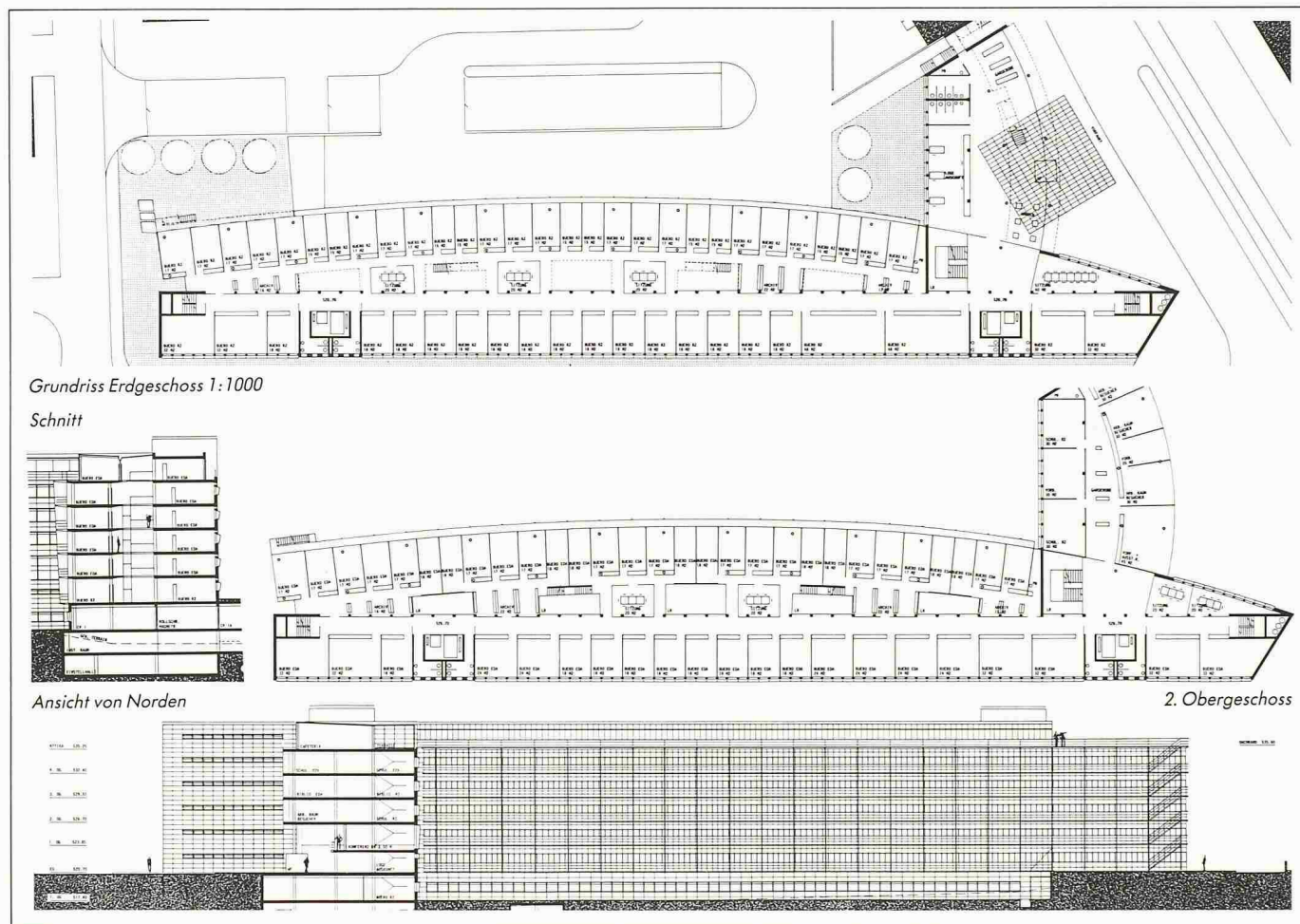
Projekt Somazzi, Häfliger, Grunder, Bern

Aus dem Bericht der Expertenkommission

Das grundsätzlich beibehaltene Gesamtkonzept weist eine grössere Anzahl von örtlichen Veränderungen auf. So gewinnt der Anschlussbau an die Monbijoustrasse 70 durch die Begradigung der Westfassade eindeutig an Klarheit und beruhigt damit die räumliche Wirkung des Hofes. Nachteilig erweist sich jedoch die Einbindung des Attikageschosses auf der Monbijou-Strassenseite in den Hauptbaukörper. Die im Wettbewerbsprojekt noch an der Dachlinie ablesbare Fortsetzung der geschwungenen Nordfassade zum Hof hin wird so unterbrochen. Der verbleibende Teil dieser Fassade an der Monbijoustrasse wird dadurch isoliert.

Die Umgestaltung des inneren Kernbereichs durch die kluge Anordnung der Vertikalverbindungen überzeugt auch durch die betrieblich gut durchdachten Nutzungsmöglichkeiten. Die dadurch entstehenden turmartigen Aufbauten führen zu einer unerwünschten Fassaden-Symmetrie gegenüber der Eigerstrasse. Das Konstruktionssystem des Gebäudes ist den betrieblichen Voraussetzungen nach optimal, setzt sich aber im Bereich des Lehnenviaduktes nicht mit derselben Konsequenz fort. Die klare Trennung von Büro- und Spezialbereichen, die grosszügige und funktionell richtige Lage des Eingangsbereiches und die optimale Situierung des Rechenzentrums sprechen für ein sorgfältig durchdachtes betriebliches Grundkonzept. Das Projekt kann als das wirtschaftlichste bezeichnet werden. Die konstruktiv korrekt ausgewiesenen Massnahmen gegen Immissionen sind denkbar, können aber bezüglich der Wirksamkeit nicht vollständig überzeugen.



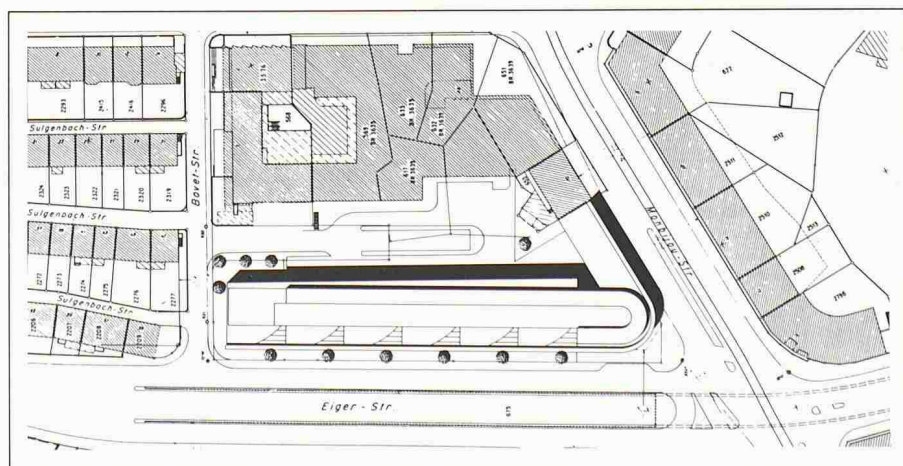
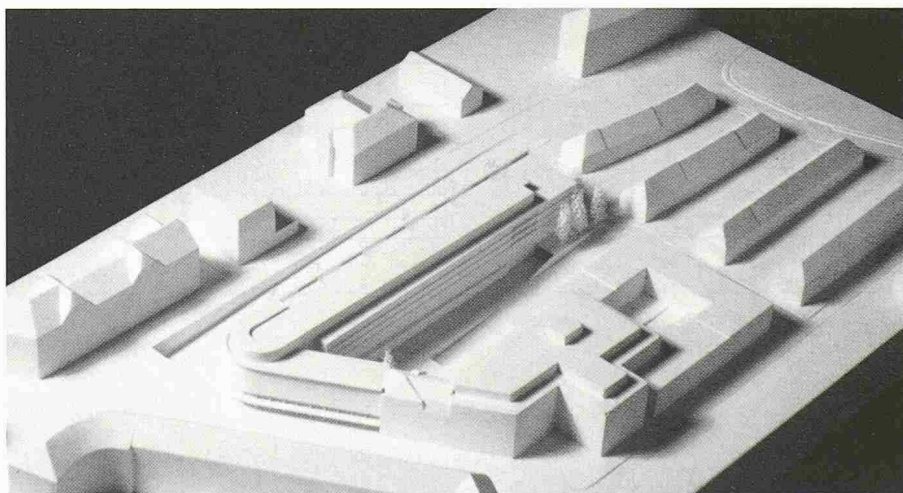


Projekt **Matti Bürgi Ragaz**, Bern; Mitarbeiter: **R. Borer**

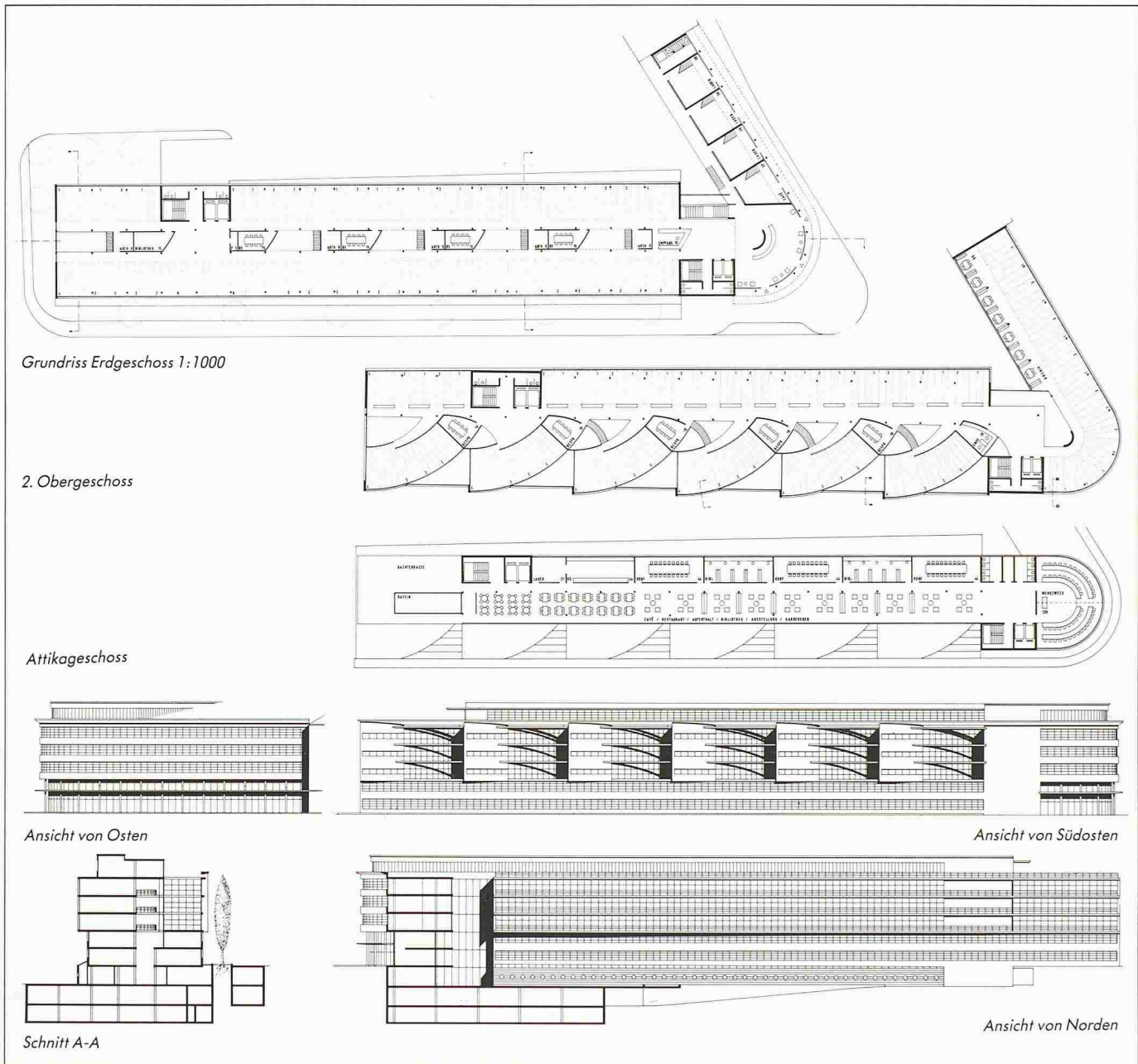
Aus dem Bericht der Expertenkommission

Das dem Wettbewerbsprojekt als Basis dienende städtebauliche und architektonische Konzept, welches sich als geschlossene Randbebauung manifestiert, wurde beibehalten. Als wesentlichstes Merkmal wurden neu die südseitigen segmentartigen Bürogruppen im 2., 3. und 4. Obergeschoss konsequent auf der ganzen Fassadenlänge angeordnet. Ihr Anschluss an das Kopfgebäude an der Monbijoustrasse wirkt überzeugend, weniger jedoch der Abschluss gegen die Bovetstrasse. Die leichte Schrägstellung der Nordfassade hat eine positive Auswirkung auf die innere Verkehrszone, die sich dadurch gegen Osten hin leicht öffnet. Diese Veränderung hat jedoch zur Folge, dass die erlaubte maximale Gebäudetiefe von 18 m unzulässig überschritten wird. Der Übergang zur Monbijoustrasse 70 ist durch die zurückhaltende und klar strukturierte Fassade gut gelungen. Der Eingangsbereich mit seiner kopfseitigen Erschliessung erreicht dank der zweigeschossigen Halle die gewünschte Grosszügigkeit.

Der statische Grundaufbau ist – mit Ausnahme der segmentartigen Bürogruppen – klar ablesbar und zweckmässig. Der Unterbau unter das Lehnenviadukt ist denkbar. Es handelt sich um ein gesamtwirtschaftlich mittleres bis gutes Projekt. Die Massnahmen gegen Immissionen, im Südfassadenbereich 2., 3. und 4. Obergeschoss überzeugend gelöst, sind gesamthaft betrachtet nicht konsequent durchgearbeitet und in den übrigen Teilen der Strassenfassaden kaum genügend.



Modellaufnahme Lageplan 1:2200



Ausstellungen

Architekturmuseum Basel: «Architektur Denkform»

Die Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron

«Bilder drängen sich auf, Bilder vom sogenannten einfachen Bauen, von Bretterverschalungen und -rosten», ist von einem Gebäude von Jacques Herzog & Pierre de Meuron gesagt worden. Dieser Satz bezeichnet das Verfahren ihrer Architektur. Sie schaffen Formen, die sich erklären, indem sie sich auf die Erfahrungen mit anderen Formen stützen. Die Architekten Herzog und de Meuron, Basel, arbeiten schon seit zehn Jahren zusammen und haben gemeinsam die Schulbank gedrückt. Im Architekturmuseum in Basel ist eine faszinierende Aus-

stellung über ihre Bauten zu sehen. Die Projekte sind in den Museumsräumen nicht einfach ausgestellt, sondern sie setzen sich mit den Räumen dieses Baus von Rasser und Vadi (1959) auseinander. Die Ausstellung lässt sich nicht verpflanzen. Beeindruckend wirken vor allem die Siebdrucke auf Glas.

Ihre Häuser und Projekte zeichnen sich aus durch eigenwillige, aber niemals beliebige Formgebung, durch unmittelbar eingesetzte Formelemente und Materialien. Die klaren, einfachen Volumen und Hausformen, die unveredelten Industrieprodukte – Sperrholz, Asphaltplatte, Blechtafeln, vorgefertigte Betonplatten gehören zu ihrem Vokabular –

Baumaterialien, wie sie in der Welt der marginalen Architektur vorkommen.

Das Team – schon heute international bekannt – hat individuelle und ausgefallene Bauten realisiert: Einfamilienhäuser, Marionettentheater, Ummantelung eines Hochregallagers, Studio eines Fotografen, Musikpavillon im Park eines Hotels, Wohn- und Geschäftshaus. In ihrer Architektur suchen sie nicht einfach Zeichen, wie es gerade so Mode ist. Im Gegenteil: Es ist die Abwesenheit von Bedeutungen, die die Faszination der marginalen Architektur ausmacht. Für sie ist Architektur vor allem ein Medium, das Emotionen im Menschen auslöst. Das Architekturschaffen ist dem Kunstmachen, Installationenmachen verwandt. «Architektur kann nie wirklich so präzise nachvollzogen oder kopiert werden, dass sie mit einer vorangehenden Architektur identisch würde. Sie besitzt immer ihre eigene Realität,